

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 102 (2022)

Heft: 1098

Rubrik: Markt und Moneten ; Das kleine Einmaleins

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MARKT UND MONETEN

LAGARDE MACHT DEN BURNS



«Lieber Arthur. Was in Gottes Namen ist hier los?» Das schrieb Milton Friedman 1971 in einem Brief an Arthur Burns, den damaligen Präsidenten der amerikanischen Zentralbank (Fed). Friedman kritisierte die expansive Geldpolitik und warnte vor

ihren Folgen. Als die Inflation einige Jahre später tatsächlich anstieg, rechtfertigte sich Burns vor dem Kongress damit, dass Sondereffekte wie der hohe Erdölpreis und Ernteausfälle preistreibend wirkten: «Der aussergewöhnliche Anstieg des Preisniveaus in diesem Jahr spiegelt eine Vielzahl von Sondereinflüssen wider. Die hohe Inflationsrate kann weder der Geldpolitik noch der öffentlichen Politik im allgemeinen zugeschrieben werden.»

Die Geldtheorie und die Inflationsgeschichte lehren uns, dass Arthur Burns falsch lag: Sonderfaktoren können zwar dazu führen, dass Preise einzelner Güter ansteigen. Doch nur wenn die Geldpolitik zu einem übermässigen Wachstum der Geldmenge führt, kann es zu einem anhaltenden Anstieg der meisten Preise kommen. Diese Einsicht teilte auch Paul Volcker, als er 1979 das Fed-Präsidium übernahm: «Es gibt keinen anderen Weg, als im Rahmen der Geldpolitik eine Antwort auf unsere Probleme zu suchen.» Die Einsicht, dass die Geldpolitik für die Inflation verantwortlich sei, war der zentrale Grundstein für die erfolgreiche Anti-inflationspolitik unter Volcker.

Umso erschreckender ist es, dass die Einschätzungen heutiger Zentralbanker den Argumenten von Burns fast aufs Wort gleichen. Christine Lagarde, Präsidentin der EZB, liess verlauten, dass «Schocks die Inflation auf Rekordhöhen getrieben haben». Wie Arthur Burns führte sie den hohen Ölpreis und Ernteausfälle ins Feld. Die Geldpolitik als Grund für die hohe Inflation erwähnte sie mit keinem Wort.

Um die Inflation erfolgreich zu bekämpfen, braucht es erneut ein Umdenken: Die Zentralbanken müssen die Verantwortung für die hohe Inflation übernehmen und ihre Politik neu auf die Kontrolle der Inflation ausrichten. Je länger sie damit zuwarten, desto schmerzhafter wird es.

Alexandra Janssen

leitet die Vermögensverwaltung innerhalb der Ecofin-Gruppe. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit den praktischen Erkenntnissen, die sich aus der ökonomischen Theorie ergeben.

DAS KLEINE EINMALEINS

WIESO DIE WOCHE SIEBEN TAGE HAT



Weshalb haben wir so etwas wie eine «Woche» im Kalender und weshalb dauert sie genau sieben Tage? Der Mann der Kirche hat schnell die einzige richtige Antwort: So steht es im Alten Testament! Ja, aber wie kam die 7-Tage-Woche in die Bibel, bevor sie imperialistisch von alten, weissen Männern in die ganze Welt hinausgetragen wurde?

In allen Kulturen hat es rein praktisch Sinn gemacht, zwischen dem Jahr und dem Tag ein bis zwei weitere Stufen einzufügen. Das Jahr basiert darauf, dass die Erde in etwa 365 Tagen einmal um die Sonne kreist. Dies macht sie zudem leicht geneigt, was die Jahreszeiten begründet. Der Tag ist eine Folge der parallel dazu stattfindenden Rotation der Erde um die eigene Achse. Jahr und Tag sind also einfach von der Astronomie her begründbar. Aber wie kommen wir zu Monat und Woche?

Hier begeben wir uns mondsüchtig ins Reich der gut begründeten Spekulation. (Rundungsprobleme und weitere Details werden der Einfachheit halber ausgelassen.) Von einem Vollmond zum nächsten dauert es 29,53 Tage. 12 solche «Monate» ergeben etwa ein Jahr ($12 \cdot 29,53 = 354,36$). Mit Hilfe der vier Mondphasen (Neumond, zunehmender Halbmond, Vollmond, abnehmender Halbmond) kann man dann, auf ganze Zahlen gerundet, vom Monat via $28 : 4 = 7$ die 7-Tage-Woche begründen. Die 7-Tage-Woche passte auch gut zu den sieben bereits im Altertum bekannten göttlichen «Planeten» Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur und Mond. Dass Sonne und Mond nach heutiger Definition nicht Planeten sind, übersahen die alten Griechen und Römer geflissentlich.

Wer es genauer wissen will, dem sei das Buch «Kalender – Kunstwerke aus Mathematik, Astronomie und Geschichte» von Claudia Albertini und Martin Huber empfohlen, das die mathematischen und historischen Hintergründe von Kalendern vertieft und unterhaltsam beleuchtet.

Christoph Luchsinger

ist Mathematikdozent an der Universität Zürich und Gründer der Stellenbörsen www.math-jobs.com und www.acad.jobs. In seiner Kolumne kommt er alltäglichen mathematischen Geheimnissen auf die Spur.